

## Leseprobe "Mann ohne Konturen"

### Leseprobe 1

Die Damenstimme führte ihn in ein Gewerbegebiet, das südlich von Porz lag. Im Kopfe des Amerikaners machten sich schon Gedanken breit, einen Denkfehler gemacht zu haben. Da sah er neben den Hallen der unterschiedlichen Gewerbe das ein oder andere Wohnhaus. Sein Zielhaus war ein anderthalbgeschossiges Fertighaus. Auch hier blieb sein Anklingeln ohne Resonanz. Er wollte sich gerade enttäuscht abwenden, als sein Blick auf die danebenstehende Autohandlung fiel. Der Name Burger war nicht zu übersehen. Er hatte einen Privathaushalt vermutet und deshalb das riesige Plakat der Autohandlung nicht wahrgenommen. Burger wollte privat wohl nicht in geschäftlichen Dingen gestört werden. So erklärte sich die fehlende Rufumleitung seines privaten Telefonanschlusses zu seiner Firma. Das Autohaus Norbert Burger GmbH vertrieb Autos der Marke Ford. Galloway überquerte eine riesige gepflasterte Fläche, kurvte um die vielen ausgestellten Wagen herum und betrat das glasbestückte Eingangsportal.

Burger beschäftigte jede Menge Leute. Die Präsentationshalle für Neuwagen war gleichzeitig Büroraum und Verkaufsraum in einem. Die Schreibtische waren wie Inseln inmitten eines Arrangement von unterschiedlichen Wagentypen angeordnet. Künstliche Palmen versetzten den Besucher in eine Urlaubsatmosphäre, in dem es ihm leichter fallen sollte, Geld auszugeben. Das Unternehmen musste ziemlich groß sein, denn weiter als bis zum Informationsschalter kam er nicht. Er hatte die Dame hinter dem Raumteiler übersehen. Aber ihre Stimme, welche seine Aufmerksamkeit auf sie lenkte, war höflich aber bestimmt. Ein Schild mit dem Namen Seyyit Murrat verriet, dass er es mit einer Türkin zu tun hatte. Aussehen und Gesichtszüge bestätigten diese Annahme. Ihr langes, schwarzes Haar war zu einem Knoten gebunden. Oberhalb der Theke sah man nur die dunkelblaue Jacke, die ein weißes Hemd bedeckte, dessen Kragen aber wiederum auf den Jackenkragen geklappt war. Ein blauweißer Schal war krawattenartig gebunden und verschloss die offene Brustfläche. Die Schwarzhaarige ließ trotz ihres freundlichen Verhaltens keinen Zweifel daran aufkommen, hier bestimmte sie die Kommunikationswege. Der Detektiv äußerte seinen Wunsch, den Chef persönlich sprechen zu müssen. Aber sie ließ keinen Versuch ungenutzt, ihm einen anderen Gesprächspartner zu vermitteln. Die letzte „Drohung“, dann eben warten zu müssen, beeindruckte Galloway nicht. Sie führte ihn zu einer Wartelounge und bot ihm Kaffee an.

Nach der Dauer von zwei gerauchten Zigaretten kam ein Mann auf ihn zugeeilt. Anzug, Krawatte und Hemd waren geschmacklich auf einander abgestimmt. Die Farben lagen in unterschiedlichen Brauntönen. Die Aufnäher aus braunem Leder an den Ellebogen vermittelten ein sportliches Outfit. Der Vier-Tage-Bart sollte diesen Eindruck verstärken. Das, was er unter seinem Kinn an Haaren zu viel hatte, fehlte oben auf dem Kopf. Obwohl er Anfang Vierzig war, lichtete sich sein Haupthaar beträchtlich.

„So, sie wollen sich motormäßig verbessern?“

Die braunen Augen bewegten sich lebhaft. Galloway fühlte sich taxiert: Männlich, PS-Gläubigkeit, Wagentyp, Finanzkraft, aber wohl auch, wie viel Provision man ihm einräumen müsste.

So als habe er keine Frage gestellt, beziehungsweise keine Antwort erwartet, fuhr er fort: „Entschuldigung, aber ich kann mich erst jetzt um sie kümmern. Ich habe mich extra für sie freigemacht. Das Ehepaar, dem ich den Fokus verkauft habe, muss nun nur noch die Farbe und die Ausstattung miteinander absprechen. Sie wissen, die Domäne der Frau. Sie bestimmt, wie der Wagen aussieht, er, was unter der Motorhaube ist.“

Das Lächeln war gekünzelt, der Spruch sicher schon mehrmals abgespult. Er vermittelte dem Amerikaner den Eindruck als verkaufe er alles. Hauptsache der Kunde war zufrieden. Deshalb brauchte er auch kaum Luft zu holen, als er fortfuhr:

„An welchen Wagentyp haben sie denn gedacht?“

Galloway war sofort klar, bei dem Typen würde er mit der Aussicht auf Erbschaft gar nicht weiter kommen. Hier waren andere Geschütze gefragt.

„Galloway ist mein Name, Gordon Galloway. Ich bin Privatdetektiv.“

Das Gesicht des Autoverkäufers verlor seine Fröhlichkeit. Ein Geschäft war mit seinem Besucher nicht zu machen. Die Stimme passte sich der Gemütslage an. Geschäftsmäßig kam es über seine Lippen:

„Was kann ich für sie tun?“

Der Amerikaner wusste, nun durfte er diesen Fisch nicht mehr von der Angel lassen.

„Ich ermittle im Auftrage ihrer Innung.“

„Innung?“, Die Stimme Burgers begann, seine Sicherheit zu verlieren.

„Ja, Innung“, bekräftigte Galloway mit deutlicher Stimme und begann seine Papiere aus der Jacke hervorzukramen.

„Können wir uns irgendwo ungestört unterhalten?“

Burger schluckte und nickte nach einigen Momenten des Nachdenkens. Dabei drehte er sich um. Er führte Gordon durch einen Teil des Autoparks, der wegen der vielen Pflanzen und Bäume den Eindruck vermittelte als verkaufe man hier Umweltschutz. Die Werbeplakate sprachen ein eindeutiges Wort. Er bat den Detektiv zu warten, steuerte auf einen großgewachsenen jungen Kerl zu, dem der Anzug sichtlich nicht stand, wohl weil er zu klein ausgefallen war. Man hätte ihn sich als Gewichtheber oder Ringer eher vorstellen können. An seinem Verhalten war zu erkennen, wer hier das Sagen hatte. Während Burger auf ihn einredete, nickte der andere nur. Als sie sich trennten, kam Burger wieder auf den Amerikaner zu.

„Ich musste mich nur noch um den Verkauf des Fokus kümmern“, nuschelte er entschuldigend.

Er meinte dabei wohl das Ehepaar, welches nur noch die Farbe ihrer Neuerwerbung festlegen wollte.

Das Besprechungszimmer, das beide betraten, war offensichtlich nicht für Kundengespräche eingerichtet, eher für innerbetriebliche Konferenzen und Zusammenkünfte. Nüchternheit, nicht Urlaubsstimmung vermittelte der Raum. Die Wände waren in einem hellen Gelb gestrichen und einige sichtlich wertlose Bilder gaben dem nüchternen Raum etwas Leben. In einer Ecke stand ein Kaffeeautomat, die Tassen waren auf dem Kopf gedreht und lagen auf der Untertasse. Mit einer Unterbrechung durch Verkaufsverhandlungen war hier nicht zu rechnen. Burger setzte sich an die Längsseite des großräumigen Tisches, der die Mitte des Raumes einnahm, und wies Galloway einen Platz ihm gegenüber zu. Er stemmte seine Unterarme auf die Tischplatte aus hellem Resopal. Burger wollte sichtbar die Distanz zwischen ihnen beiden wahren.

„Sie sind also ein privater Ermittler?“

Während Burger das sagte streckte er seine rechte Hand aus. Burger musste verheiratet sein, denn ein breiter Goldring zierte seinen Ringfinger. Galloway hielt ihm eine Lizenz hin, die er vorher aus dem Handschuhfach genommen hatte.

„So! Galloway heißen sie, Gordon Galloway. Aus New York sind sie? Ich verstehe nichts.“

Burger war sichtlich verblüfft. Galloway fand es treffend, Burger in der Unsicherheit zu belassen, in der er sich befand. Deshalb beantwortete er die Frage nicht.

„Ich gehe Vorkommnissen nach, die illegale Machenschaften bei dem Import amerikanischer Modelle nahe legen. Wissen sie, Verstöße gegen die Amerikanischen und Europäischen-Außenwirtschaftsgesetze.“

„Nahe legen“, konnte der Autohändler nur stottern.

„Sie haben doch verwandtschaftliche Beziehungen in die Vereinigten Staaten von Amerika?“, unterstellte der Detektiv frech.

Das Gesicht des Automannes wurde bleich. Er war nun noch nicht einmal in der Lage, eine Antwort zu geben, geschweige denn, einen Teil der Aussage zu wiederholen. Die Pause dehnte sich so, dass Gordon dachte, er hätte überzogen. Er beschloss, Signale des Entgegenkommens zu senden, um an weitere Informationen zu gelangen.

„Es gibt da einige Erkenntnis des FBI. Weil ihre Innung davon auch betroffen ist, will sie eine verdeckte Untersuchung bei ihren Mitgliedern durchführen. Die Öffentlichkeit soll raus gehalten werden. Sie verstehen? Es sind amerikanische Pkws importiert worden, und ohne Anpassung an die EU-Gesetze hier weiter verkauft worden. Sie importieren doch Autos aus den Staaten?“

„Ja“, kam es zögerlich über seine Lippen, „aber über Geschäftliches muss ich nicht reden. Selbstgefällig verzogen sich seine Lippen nach hinten.“

„Ganz wie sie wollen!“ Die Stimme des Privatdetektivs klang wieder herablassend. „Ich rufe gleich den Wirtschaftsattache in Berlin an. Hier in Porz gibt es einen Verdachtsfall. Der Herr Burger will mit mir nicht sprechen. Dann kommt das ganze Programm. Steuerfahndung, Polizeiwagen mit Blaulicht tagelange Untersuchung ihrer Geschäftsunterlagen, Beschlagnahme ihres Computernetzwerkes. Muss ich noch mehr nennen? Was werden ihre Kunden wohl denken oder ihre Geschäftspartner, wenn es hier auf dem Hof nur von Einsatzfahrzeugen so wimmelt? Vielleicht ist auch ihre Bank interessiert? Bei dem Verdacht von Unregelmäßigkeiten sperren die ihnen möglicherweise die Kredite.“

Burger lockerte den Knoten seiner Krawatte, doch auch dadurch kehrte die Farbe nicht in sein Gesicht zurück. Burger war mit Fragen bombardiert worden und war jedes Mal eine Antwort schuldig geblieben. Er sah für sich zwei Möglichkeiten. Entweder er blockte ab, verwies gegebenenfalls auf seinen Rechtsanwalt. Aber dies konnte auch den Eindruck erwecken, er habe Dreck am Stecken. Oder er versuchte zu erfahren, was der Detektiv überhaupt so wusste. Mit dem Rechtsanwalt konnte er immer noch kommen. Burger beschloss, erst einmal in Erfahrung zu bringen, was man ihm vorwarf, was sein Gegenüber wusste. Diese Entscheidung wirkte beruhigend und der Pulsschlag normalisierte sich zusehends. Die Luft strömte langsam in die Lungen des Automannes. Seine Anspannung legte sich etwas, aber Burgers Körper zeigte nach wie vor die Spannung, die in ihm herrschte.

Galloway merkte sofort, sein Gegenüber musste etwas zu verschweigen haben. Saß die Ratte im Netz? Aber da Galloway an Unregelmäßigkeiten in den Handelsbeziehungen überhaupt nicht interessiert war, überspielte er merklich diese Angelegenheit. Ihn interessierten ja nur der Kontakt in die Staaten.

„Und was ist mit den Beziehungen nach drüben?“

Burger entspannte sich sichtbar. Er lehnte sich befreit zurück. Sein jovialer Charakter gewann wieder die überhand. Er fragte nach, ob er einen Kaffee reichen dürfte. Nachdem der Detektiv dies abgelehnt hatte kreuzte er seine Beine. Er hüstelte leise.

„Es gibt da einen Bekannten, ich glaube in New York, aber Jake habe ich schon lange nicht mehr gesehen.“ Burger hatte blitzschnell für sich die Strategie entwickelt, einen fiktiven Kontakt einzuräumen, den man ja immer wieder korrigieren konnte. Er wählte sich schon aus dem Schneider, als der Amerikaner den Namen nannte.

„Dieter Waldfels, alias Dave Burroughs?“, hakte Gordon nach. Bluff gehörte nicht nur zu einem Pokerspiel sondern auch zum Handwerkszeug eines Privatermittlers.

„Woher wissen sie?“

Das Wort >Bingo< wirbelte durch den Kopf des Amerikaners. Ein vielfältiges Echo spielte in seinen Schädel Pingpong und kam erst langsam zur Ruhe, als er das Erstaunen im Gesicht des Autohändlers sah. Das Schmunzeln, welches sich in seinen Gesichtszügen breit machte, konnte er sich nicht verkneifen. Der Automann verstand diesen Stimmungswechsel nicht als Schwäche des Fragers, sondern als absolute Beherrschung der Situation. Er erbleichte, ja, seine Gesichtsfarbe nahm sogar eine leicht bläuliche Färbung an. Gleichzeitig versteiften sich seine Muskeln.

„Woher kennen sie den Namen meines Veters?“, brachte er in Wortfetzen schließlich hervor.

Der Detektiv machte eine lässige, abwertende Bewegung mit der rechten Hand, so als gehörte dies zu seinem Tagessgeschäft, es keiner weiteren Erläuterung bedürfte. Eilfertig fügte der Geschäftsmann dann hinzu: „Aber ich habe keinen Kontakt mehr zu ihm. Schon seit 1995 nicht mehr. Ehrlich!“

„Wenn dies stimmt, dann könnte alles nach amerikanischem Recht verjährt sein.“ Galloway wusste nicht, ob das juristisch stimmte, aber er wollte an Informationen kommen, keinen Prozess führen. Er war sich bewusst, nun den Wind etwas aus den Segeln nehmen zu müssen. Er wollte Burger bewusst eine Brücke bauen. Deshalb stellte er die Situation so da, als gebe es lediglich Verfehlungen gegen seinen Vetter und nicht mehr gegen ihn. Die Autoimporte, die er zusammen mit Waldfels organisiert hatte, interessierten die amerikanische Justiz – so log er dreist - nur in sofern, als sie Waldfels betrafen. Er hatte somit erstmals nichts zu befürchten, denn der Importbetrug lag lange Jahre zurück und war wohl verjährt.

Burger lebte bei dieser Schilderung sichtlich auf. Sollten die Amerikaner doch Waldfels in die Mangel nehmen. Diese Erleichterung machte ihn mitteilungsfreudig. Er berichtete dem Fahnder von seinen letzten Kontakten mit seinem Vetter. Burger war ein misstrauischer Mensch, auch was die eigene Verwandtschaft betraf. Bei solchen Geschäften konnte man nie vorsichtig genug sein. Bei seinem letzten Besuch in seiner Firma hatte er sich unter der Vorgabe einer Probefahrt in den Besitz der Papiere seines Veters gesetzt. Jetzt konnte er von sich ablenken, indem er den Inhalt dieses Ausweises verriet. Nach zehn Minuten hatte der Detektiv erfahren, was er über Dieter Waldfels wissen wollte. Sein ursprünglicher Gedanke, über die mütterliche Linie zum Erfolg zu kommen, hatte geklappt. Dieter Waldfels nannte sich nun Walter Burger und wohnte in Duisburg.

....

Der Detektiv verlor sich in Gedanken an Sonne und Sand. Er hatte noch nie eine Wüste gesehen. Er nahm sich vor, mal einige Stunden in die Wüste zu fahren. Sand unter seinen Schuhen zu spüren. Er wollte aber im Hotel zurück sein, wenn er Durst verspürte. Gordon bemerkte Joe erst, als dieser mitten im Raum stand. Er trug sein mittellanges Haar

ungekämmt. Sichtlich war er in Eile. Ein dunkelblauer Gabardinemantel verdeckte alles, was er darunter trug. Die Krempe seines dunklen Hutes war nach unten geklappt und gab nur einen Blick auf den gewaltigen Schnauzer erkennen.

„Hast du das Geld?“, begrüßte Gordon seinen Gast. Dieser nickte.

Galloway streckte fordernd seine Hand aus.

„Nicht hier!“ Ich laufe doch nicht mit so vielen Mäusen herum. Komm, wir müssen uns beeilen. Die Banken schließen in einer guten halben Stunde. Und dann geht es sofort in den Flieger. Ist alles vorbereitet.“ Er drehte seine Hand in Kreisen, um dadurch seinen Worten Nachdruck zu verleihen.

„Banken?“ Galloway glaubte nicht, was er da hörte.

„Ich musste die Mäuse doch anweisen lassen. Meinst du, eine halbe Million ist wenig?“

Missmutig verzog der Detektiv sein Gesicht.

„Komm, pack deine Klamotten zusammen. Ich helf' dir.“ Joe klopfte ungeduldig mit den Händen an die Seiten seiner Oberschenkel. „Hast du bezahlt?“

Ja, bis morgen früh. Genau, wie du es gesagt hast.“ Beide ergriffen die Wäschestücke, die im Schrank verteilt waren und stopften diese wahllos in die Tragetasche. Bei der Drehung zur Tasche kollidierten beide zusammen. Galloway erschrak. Er konnte nicht reagieren. Um so schneller war Joe. Seine beiden Handkanten landeten punktgenau am Halse seines Gegenübers. Galloway ging in die Knie und rutschte seitlich ans Bett. Joe griff in seine Manteltasche, entnahm ihr eine Spritze und stach die Nadel in den Hals seines Opfers. Eigentlich hatte er vorgehabt, dies erst im Wagen zu tun. Aber es musste jetzt sein.

Der Mann an der Rezeption, wenn man den mit Paneele verkleideten Tisch so nennen wollte, musste über die Klingel gerufen werden. Joe erzählte ihm gestenreich von seinem Freund, den er abholen wollte und den er oben betrunken vorgefunden habe. Der Mann verstand offensichtlich die englischen Begriffe. Er verzog missmutig sein Gesicht, half aber dann doch.

Als sie in das Hotelzimmer traten, saß Galloway immer noch auf dem Boden, an das Fußende des Betts gelehnt. Er lallte Unverständliches vor sich hin. Als die beiden ihm unter die Arme griffen, machte er abwehrende Handbewegungen. Seine Stimme klang lauter, aber der Inhalt seiner Worte war nicht verständlich. Energisch griffen die beiden Männer zu. Der Portier wollte sich seiner Hilfestellung möglichst schnell entledigen. Ohne auf die Proteste Rücksicht zu nehmen, wurde Galloway auf den Rücksitz eines blauen Honda Accord verfrachtet. Der Bedienstete verblieb am Wagen. Teils, weil ihn es interessierte, was hier ablief, teils, weil er auf ein Trinkgeld hoffte. Joe holte die Tragetasche, die noch auf dem Zimmer war und legte sie auf dem Beifahrersitz. Als er die wartende Haltung seines Helfers sah, griff der Fremde in seine Hosentasche und entnahm ihr einige zerknüllte Geldscheine. Er löste einen Zehneuroschein aus dem Wirrwarr und legte ihn in die wartende Hand.

## Leseprobe 2

Einige Seiten zurück blättern fand er schließlich den Namen Galloway. Sonnenberg hatte also Recht. Es handelte sich ja nicht um einen Allerweltsnamen, der auch auf andere Träger zutreffen konnte. Ein Zweifel war damit unbegründet. Knoop fotografierte die Buchseite. Er hatte gerade sein Notizblock hervorgeholt und begonnen, sich einige Notizen zu machen, als er von der Seite angeböckt wurde.

„Hey, was machst du da? Nimm gefälligst die Finger davon. Das geht dich einen Scheißdreck an.“

Der Schreihals war ein gut fünfzigjähriger Mann mit breiter Stirn. Die abrasierten Haare gaben seinem Kopf ein eckiges Aussehen. Stirn und Hinterkopf waren fast parallel. Ob dies beabsichtigt war, konnte Knoop nicht einschätzen, auf jeden Fall erzeugte dieses Aussehen ein gewaltbereites Fluidum. Mikael fiel sofort auf, das gestreifte Hemd war nicht gebügelt. Entweder war er ein Junggeselle oder er trug seine Hemden mehrere Tage hintereinander. Vielleicht sogar nachts? Wortlos zeigte seinen Ausweis.

„Sind sie der Eigentümer dieser Pension?“

„Was glaubst du denn?“ kam die entrüstete Antwort.

„Was ich glaube, spielt im Moment keine Rolle. Ich frage sie noch einmal: Sind sie der Eigentümer?“

Das selbstsichere Auftreten des Beamten hatte den Glatzkopf verunsichert. „Ja. Hab´ ich doch gesagt.“

Knoop fragte ihn nach seinem Namen. Kurt Kneissel wurde ihm gesagt. Das war der selbe Name, den ihm Winterscheid genannt hatte.

„Gut. Ich habe bereits gesehen, dass hier ein Gordon Galloway übernachtet hat. Haben sie die Anmeldung vorgenommen?“

Die Überraschung kam so schnell, wie sie auch wieder verschwand. Ihm war eingefallen, wie er den Bullen beim Schnüffeln im Meldebuch überrascht hatte. Dieses „Ja“ hatte einen patzigen Unterton.

Knoop störte dies nicht. Er hatte die Fronten zwischen dem Beamten, der hier das Sagen hat und dem Bürger, der über seine Pflichten Rechenschaft geben muss, geklärt. Nun brauchte er Informationen. Diese würde er auf dieser Schiene sicherlich nicht bekommen. So lenkte er unmerklich ein. „Das ist aber für sie anstrengend, alle Gäste einzuchecken.“

Die Augen des Glatzkopfs guckten skeptisch. Er zeigte auf das Meldebuch. „Wenn sie meinen, wer die Anmeldungen der Gäste vornimmt, dann mache ich dies allein.“

„Das dachte ich mir schon.“ Knoops Stimme klang versöhnlich. Er hatte die unterschiedlichen Handschriften im Meldebuch gesehen, wollte aber Kneissel eine Brücke bauen. „Aber, sie können doch nicht den ganzen Tag hier in der Rezeption stehen? Da brauchen sie doch Unterstützung?“

Kneissel kratzte sich am Hinterkopf und murmelte etwas, was der Beamte weder verstehen konnte, noch sollte.

„Sehen sie“, versuchte Knoop es anders herum. „Ich habe, bevor sie kamen, eine Zeitlang hier gestanden. Ich hätte auf mein Zimmer gehen können, ohne dass sie mich gesehen hätten?“

„Kneissel zeigte sein schmieriges Lächeln. „Wenn sie ne Tussi dabei haben? Ist mir egal Mann. Alles im Preis inbegriffen. Sozusagen. Außerdem sehe ich an den Schlüsseln, ob jemand da oder weg ist.“

„Wie ist das mit dem Bezahlen?“

Kneissels Stimme strotzte vor Selbstsicherheit. „Alles durchdacht, Mann. Die löhnen alle im voraus.“

„Was ist, wenn ich für zwei Tage zahle und länger bleiben will?“

„Alles durchdacht Mann, alles. Die melden sich bei mir.“

„Bei ihnen, freiwillig?“ Knoop war überrascht.

„Klar Mann. Dann kommt ein Dietrich ins Schloss. Keiner kann dann die Türe öffnen.“ Die Brust des Glatzkopfs weitete sich vor Stolz. In dem aufgeknöpften Hemd erschienen einige helle Brusthaare. „Wie gesagt, alles durchdacht.“

Knoop runzelte die Stirn. „Alle Achtung. Sie sind ein cleverer Bursche. Was lief da bei dem Ami so ab?“

Kneissel zog den Mund unter die Nase. „Nicht viel Mann. Hab´ ihn kaum gesehen. Der verbrachte die meiste Zeit auf dem Zimmer. Schien auf jemanden zu warten.“

„Und Essen, kann man hier Essen?“

„Kneissel schüttelte seinen Kopf. „Mit den Pommesbuden kann ich nicht konkurrieren. Es gibt aber jede Menge in der Gegend.“

„Dann musste er zum Essen raus?“

„Klar Mann. Aber lange war er nie weg. Meistens jedenfalls. Was er sonst gemacht hat?“ Kneissel zuckte mit den Schultern. „Jedenfalls keine Weiber.“

„Wie läuft das bei ihnen mit der Schlüsselrückgabe?“

„Hab´ ihnen ja gesagt, alles durchdacht. Geschieht freiwillig. Schlüssel gegen Geld. Kaum einer verzichtet auf einen Braunen. Kneissel meinte damit den Fünzig-Euro-Schein.“

Knoop merkte, hier würde er wohl nicht an weitere Informationen kommen. Er hob grüßend die Hand und machte sich auf dem Weg zum Ausgang. Plötzlich hatte er einen Gedanken. Er wendete sich dem Pensionsbesitzer zu. „Sie haben da eine Spalte, in der Kürzel stehen.“ Er nahm das Meldebuch und zeigte Kneissel, was er meinte.

„Ach, hier notiere ich, wer den Schlüssel zurückgegeben hat...“

„... und den Braunen abgegeben hat.“, ergänzte Knoop.

Die Hotelier nickte.

„Und dies hier sind ihre Kürzel?“ Knoop zeigte auf eine Reihe von Kürzeln.

Kneissel nickte. „Genau.“

„Dann verstehe ich aber eines nicht. Beim Auschecken von Galloway hat aber ein anderer den Vermerk gemacht.“ Knoop zeigte auf die entsprechende Stelle im Meldebuch.

Der Hotelier erblasste. Der Ton, in dem er bislang >Alles durchdacht Mann< gesagt hatte war verschwunden. Stotternd versuchte er, eine Ausrede. „Hab´ bestimmt den Schreiber gewechselt.“

Hier stimmte etwas nicht. „Hören sie, verarschen sie mich nicht. Ich meine nicht die Farbe des Schreibers sondern die Handschrift. Wer hat Galloway ausgecheckt?“ Kneissel wollte nicht mit der Wahrheit herausrücken. Deshalb setzte er nach. „Also, Mann. Wir können das Einwohnermeldeamt antanzen lassen. Die kontrollieren nicht nur die Kürzel, sondern auch die Eintragungen ins Meldebuch. Die finden immer was. Oder? Und dann legen die ihr Hotel still.“

Kneissel schluckte.

„Hören sie, ich will nur wissen, wer dieses Kürzel gemacht hat. Mehr nicht.“

Der Glatzkopf schluckte und nickte bedächtig mit dem haarlosen Schädel. „Ich glaube, an dem Tag war ich krank.“

Knoop wurde nun energisch. „Mich interessiert nicht, wie sie im Krankheitsfall ihre Vertretung organisieren und warum. Ich will einen Namen, sonst nichts.“ Knoop sprach den letzten Satz betont und abgehackt aus.

„Okay, es war...“

### Leseprobe 3

Fabio Fafeto verkörperte den Typ Guter Onkel. Er hatte ein volles, rundes Gesicht. Die Dicke seiner Backen verrieten, wie zugeneigt er gutem Essen war. Seine Haare waren meliert. Er hatte es längst aufgegeben, durch die Kürze der Frisur das Grauwerden zu verstecken. Schon seit längerem kannten die Schläfenhaare keinen schwarzen Partner mehr. Die Nase war breit und fleischig und strahlte Gutmütigkeit aus. Auch die breiten Augenbrauen unterstrichen dies. Nach gründlicher Untersuchung des Fußes lehnte sich Fabio in seinem Behandlungsstuhl zurück.

„Also, um es kurz zu machen. Mit deinem Fuß ist alles in Ordnung. Da ist nichts gebrochen oder angerissen. Da ist lediglich die Außensehne, den lateinischen Namen werde ich dir ersparen, überstrapaziert. Es gibt zwei Möglichkeiten. Einmal eingipsen, was ich nicht machen werde. Deine Fuß- und Beinmuskeln würden infolge der Inaktivität schrumpfen und nach vier Wochen bräuchtest du weitere fünf bis zehn Wochen wieder für den Muskelaufbau.“

Mikael stöhnte vernehmlich. „Oder?“

„Oder du schonst den Fuß. Vermeide jegliche abrupte Bewegung, schone den Fuß, in dem du ihn immer wieder einmal hochlegst. Nach drei bis vier Wochen eingeschränkter Bewegung, wird du feststellen, wie der Schmerz langsam nachlässt und auf einmal nicht mehr vorhanden ist. Soll ich dich krank schreiben? Drei Wochen wären aber das Maximum, für's erste.“

Knoop war das Gehörte unangenehm. Er hatte gehofft, mit einer Salbe und zwei Tagen ruhigerer Gangart davon zu kommen. „Kann man sonst nichts machen? Zum Beispiel, damit ich nicht umknicke?“

„Ich kann dir einen Achillotrain verschreiben. Dies ist eine elastische Fußstütze. Bezahlt aber die Krankenkasse nicht.“ Er drehte sich zu einem kleinen Schreibtisch und bearbeitete die Tastatur eines Computers. „Wird gerade am Empfang ausgedruckt. Hol es dort bitte ab.“

Vier Wochen, das war einfach zu lang. Er begann, sich in das Unvermeidbare zu fügen. Andererseits brauchte er aber einen Beleg, falls die Schmerzen ihn zu einer langsameren Gangart zwingen und er sich dem Druck seiner Vorgesetzten erwehren konnte. „Kannst du mich vom Außendienst befreien? Am Schreibtisch ruht sich der Fuß doch auch aus.“

„Fabio grinste. „Ich kann dich auch krank schreiben und du wirfst das Attest weg. Wenn du es brauchst, dann bekommst du ein Duplikat.“

„Keine Außendienstbefreiung?“ Knoops Stimme klang ein wenig kläglich.

„Wenn du dies wünschst. Aber ich wiederhole mich gerne. Ruhe, Ruhe, Ruhe. Wenn du deinem Fuß keine Ruhe gibst, dann wirst du weiterhin Schmerzen haben. Schmerzen sind eine Schutzfunktion des Körpers. Sonst würdest du auf ihn nicht hören. Deshalb verschreibe ich dir auch keine Salbe oder ähnliches. Du kannst draufschmieren, was du willst. Es hilft sowieso nicht. Es ist nur für die Psyche.“ Er schaute auf die Wanduhr. „Du ich muss weiter machen. Aber noch ein Rat zum Abschluss. Ich bin nur Orthopäde, aber ich gebe dir den Rat, gehe mal zu einem Internisten.“

Mikael schaute ihn erstaunt an.

„Deine Augen gefallen mir nicht.“

#### Leseprobe 4

Einige Augenblicke nach dem Klopfen hörte er die Aufforderung, einzutreten. Knopp wies sich aus. Seine Herkunft Duisburg sprach er so undeutlich schnell aus, damit man auch Düsseldorf darunter verstehen konnte. Den Geschäftsführer schien dies auch nicht wirklich zu interessieren. Emil Schmidt war von kleiner Gestalt. Er trug eine randlose Brille, die ein wenig zu weit auf der Nasenspitze lag. Die Brille kaschierte etwas seinen zu engen Augenabstand. Die Enge der Pupillen, die zudem überaus klein waren, verliehen seiner Gestalt etwas tückisches. Vielleicht verstärkten die negativen Erfahrungen seines Lebens diesen Eindruck noch. Die Haare seiner Hinterkopfglatze waren angegraut. Mikael schätzte ihn so um die Sechzig. Schmidt hatte für seine Statur ein riesiges Riechorgan, welches dem Mund kleiner erscheinen ließ. Schmidt griff zu einem Hefter, der auf einem Beistelltisch lag.

„Wie ich ihnen schon gemailt habe, lag Herr...“ Er schaute auf die vor ihm liegenden Unterlagen... „Hier ist es. Herr Zby... in unserem Hause.“ Er stotterte, als der den Namen vorlas.

„Zünewsky,“ ergänzte Knoop.

„Ach, so spricht man dies aus? Also, Herr Zünewsky hat unser Haus verlassen. Aber das habe ich ihnen ja auch gemailt.“

Knoop nickte kurz. „Was hat er gehabt?“

Schmidt hüstelte verlegen. „Also, dies darf ich ihnen nicht sagen. Ärztliche Schweigepflicht, sie verstehen?“

„Mikael war es egal, was Mister Z hatte, deshalb ging er auf die Frage nicht weiter ein. „Können sie mir den Namen und die Anschrift des Herrn geben?“

„Ja, Chic Zbyneswky, New York, 43. Straße.“ Der Geschäftsführer des Krankenhauses hatte auch die Hausnummer genannt. Knoop hatte aber nicht mehr zugehört, als er das Wort New York gehört hatte.

Knoop atmete sichtlich auf. Das ist er, dachte er. „Warum hat er heute ihr Krankenhaus verlassen?“

„Dies darf ich ihnen nicht sagen. Ärztliche...“

„Schweigepflicht“, ergänzte Knoop.

Emil Schmidt lächelte kläglich.

„Was können sie mir denn sonst so über ihren Patienten sagen?“

„Eigentlich nichts. Die rechtlichen Vorschriften, sie wissen doch. Dies muss ich ihnen doch nicht sagen.“

„Ich verstehe.“ Knoops Stimme klang leise.

Herr Schmidt erhob sich. Offensichtlich war damit für ihn das Gespräch beendet. Knoop blieb sitzen.

„Sie legen viel Wert darauf, dass alles korrekt abläuft. Sie sind aufrichtig zu mir, dann werde ich auch aufrichtig zu ihnen sein. Bitte beginnen sie sofort mit den Backups.“

Während Knoop sprach, hatte Schmidt immer mit dem Kopf genickt. Nur bei dem letzten Satz machte sich Erstaunen in seinen Zügen breit. „Ich verstehe nicht.“

„Herr Schmidt. Wir sind uns doch einig, dass ich an die richterliche Erlaubnis komme, damit ich alles untersuchen kann, was ich brauche. Es handelt sich hier um Mord. Die Frage ist nur wann.“

„Ich verstehe noch immer nicht.“ Emil Schmidt setzte sich wieder in seinen Sessel. Seine Gesichtszüge spiegelten seine unglückliche Gemütsverfassung wieder.

„Entschuldigung, ich dachte, sie wüssten Bescheid. Dann werde ich ihnen gerne den Ablauf erklären. Wenn ich mit dem richterlichen Beschluss zurückkomme, dann werde ich alle ihre Rechner mitnehmen lassen. Leider kann es vorkommen, wenn bei der Untersuchung der Festplatten die ein oder andere Datei verschwindet oder unvollständig wird. Nach vierzehn Tagen haben sie ihre Rechner aber bestimmt zurück. Ich sage ihnen das im Voraus, weil sie, wie schon gesagt, so aufrichtig zu mir waren.“

Das blanke Entsetzen spiegelte sich im Gesicht des Geschäftsführers wieder. Die Brille rutsche beinahe von der Nase. Er stammelte: "Vierzehn ... Tage? ... Dies ... geht nicht. Wir brauchen die Rechner täglich, Unmöglich!"

Knoop hob beide Hände. „Das tut mir leid, aber ich benötige leider dringend diese Informationen. Ich kann da wirklich nichts für sie machen, so leid es mir tut. Wir brauchen diese Informationen. Es handelt sich schließlich um ein Kapitalverbrechen.“

Vor Knoop saß ein Häufchen Elend. Er hatte ihn jetzt da, wo er ihn haben wollte, denn für einen richterlichen Beschluss war jetzt wirklich keine Zeit. Jetzt hieß es geschickt zu taktieren.

„Gelten die deutschen Gesetze auch für amerikanische Bürger?“

Zuerst runzelte Schmidt wieder seine Stirn, dann hellten sich seine Gesichtszüge auf. Er schob seine Sehhilfe an die richtige Stelle. „Was wollen sie wissen?“

„Was ich sie schon vorher gefragt habe. Welche Verletzungen hatte ihr Patient?“

„Er hatte sich bei einem Verkehrsunfall vor drei Wochen das Bein gebrochen.“

„Dies kann doch unmöglich bis heute verheilt sein?“

„Das habe ich auch Mister Zby... Zünewaki auch gesagt. Aber er ist auf eigenem Wunsch entlassen worden. Er hat heute Morgen alles bezahlt und ist dann abgereist.“

„Warum heute Morgen?“

„Weil da erst das Geld da war.“

Knoop beugte sich zum Geschäftsführer nach vorne. „Habe ich dies richtig verstanden? Der hat bar bezahlt?“

Aus dem Munde des Managers kam ein trockenes Lachen. „Das erleben wir hier nicht jeden Tag. Richtig gesagt, es war das erste Mal. Ich habe ihm die Rechnung vorgelegt und er hat die Dollarscheine hier hingebblättert.“ Schmidt klopfte auf seine Tischplatte. „Wollen sie die sehen?“

Knoop schüttelte den Kopf. „Wie ist der an das Geld gekommen?“

„Ich bin mir nicht ganz sicher, aber dies ging über Western Union.“